

Ein Mensch ist ein Mensch

Nikolai Miklucho-Maclay widerlegte ab 1871 die rassistischen Thesen seines Lehrers Ernst Haeckel. Seine Arbeit kennt hierzulande kaum jemand. Von Ulrike Wagener

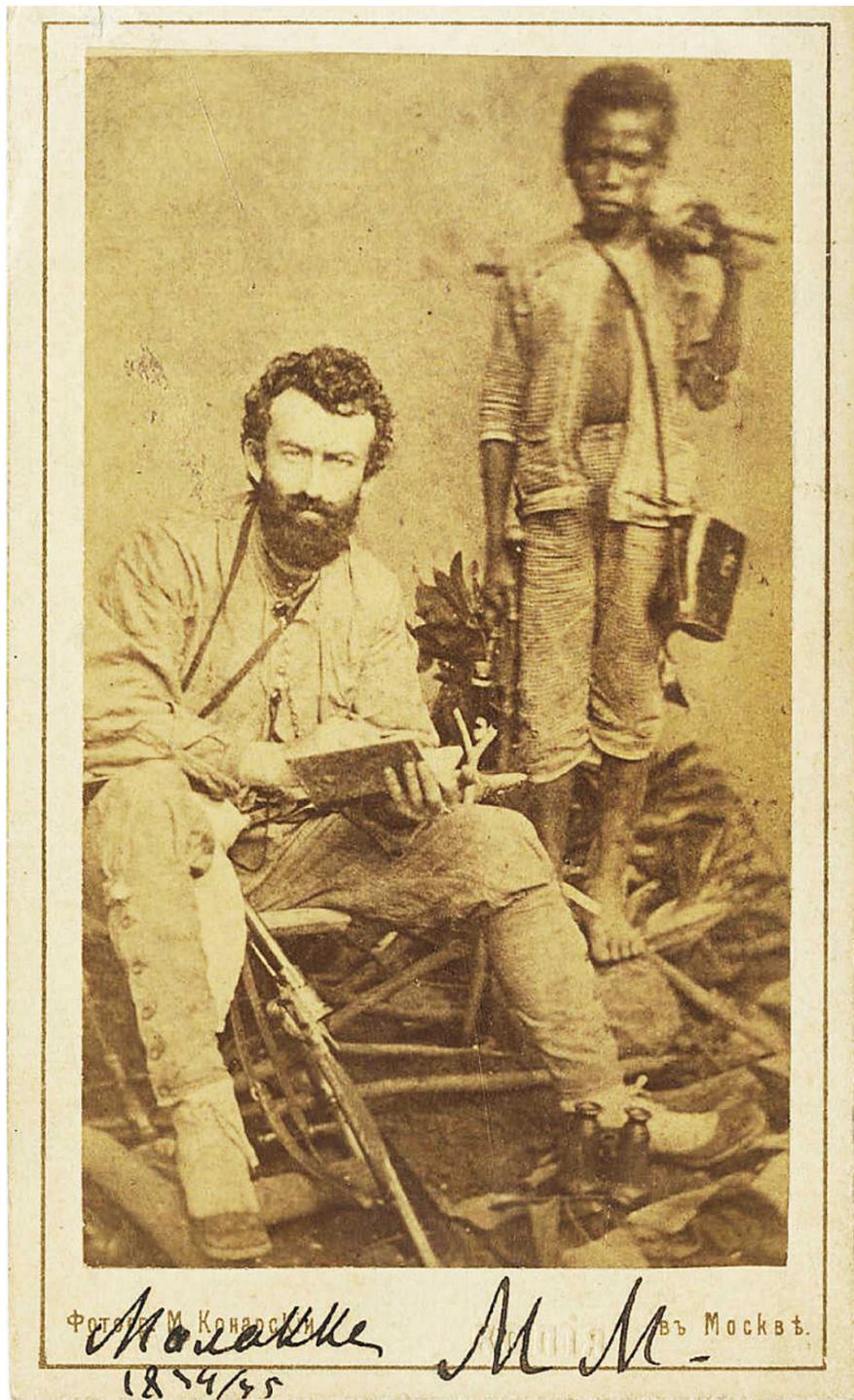
Die europäischen Kolonialmächte waren auf die wissenschaftlich nachgewiesene Differenz zwischen europäischen und afrikanischen Menschen angewiesen. So schätzt es heute die Kolonialhistorikerin Ulrike Hamann ein. »Das koloniale Regime benötigte eine feststellbare Grenze zwischen denen, die Macht ausüben, und denen, die unterworfen werden.« Dabei griff die Sozialanthropologie, so Hamann, die Thesen der »Rasse«-Theoretiker besonders umfassend auf und unterfütterte sie mit empirischen Daten. So wurde um 1900 ein Wissen generiert, dass wichtig war für den kolonialen Machterhalt: Es stellte die Ideologie der weißen Überlegenheit auf scheinbar »objektive« Füße und legitimierte so den Kolonialismus auch in den Gesellschaften des Nordens neu.

Ein prominenter Vertreter dieser hierarchischen Gliederung menschlicher »Rassen« in Deutschland war der Jenaer Biologe Ernst Haeckel. Von seinem Schreibtisch aus beschrieb er das äußere Erscheinungsbild von Menschen aller Kontinente, ohne sie je getroffen zu haben, und ordnete ihnen eine Hierarchie im menschlichen Stammbaum zu. Auf diese Weise wollte er die Entwicklung der menschlichen »Rasse« erklären – rein spekulativ.

Weniger bekannt ist, dass bereits ein Zeitgenosse Haeckels dessen rassistisches Menschenbild wissenschaftlich widerlegt hat: der 1846 in Russland geborene Naturforscher Nikolai Nikolajewitsch Miklucho. Dessen Schaffen und Wirken ist Gegenstand einer aktuellen Forschungsarbeit der Biologen Uwe Hoßfeld und Georgy S. Levit an der Universität Jena. In die thüringische Stadt kam Miklucho über Umwege. Als Gymnasiast in St. Petersburg nahm er 1861 an regierungskritischen Studentenprotesten teil und wurde verhaftet. Zwei Jahre später musste er aus unbekanntem Gründen das Gymnasium verlassen. Auch der Universität, in der er sich als Gasthörer für Physik und Mathematik eingeschrieben hatte, wurde er verwiesen, wie es heißt, aufgrund der Verletzung der Universitätsregeln. Beides wird von der heutigen Forschung als eine politische Repression Mikluchos gewertet. Schließlich kam er 1864 nach Deutschland, studierte zunächst in Heidelberg und Leipzig und ab 1865 in Jena, wo er Haeckels Vorlesungen zu Zoologie und Anatomie besuchte und zeitweise sein Assistent wurde. In dieser Zeit begann er, sich Nikolai Miklucho-Maclay zu nennen. In seinem Nachlass befinden sich zahlreiche Aufzeichnungen der Vorlesungen und Tafelbilder Haeckels und seines Kollegen Carl Gegenbaurs aus den Jahren 1865 und 1866, die erstmalig einen detaillierten Einblick in die Lehre dieser Zeit geben; sie werden im Herbst veröffentlicht.

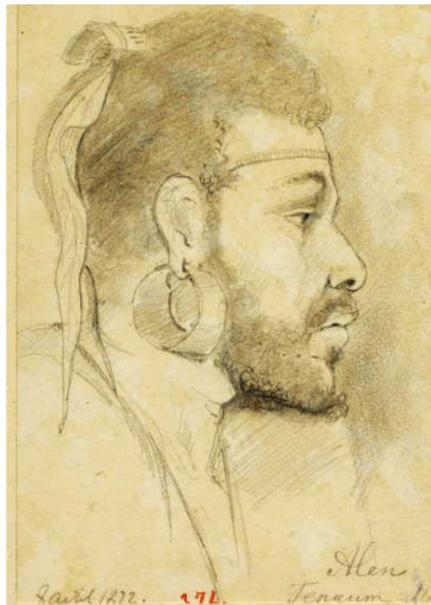
»Haeckel war ein naturalistischer Rassist«, so Hoßfeld, »er wendete seine Methode der Biologie der wirbellosen Tiere auch auf den Menschen an.« Haeckel ging davon aus, dass die Menschheit aus zwölf koexistierenden, hierarchisch angeordneten Spezies bestehe, mit den europäischen Menschen an der Spitze. Entscheidend für Haeckels Hypothesen der unterschiedlichen Entwicklungsstufen waren Haarstruktur sowie Sprache und Kultur. Miklucho-Maclay ging zwar auch von unterschiedlichen »Rassen« aus, widersprach aber einer hierarchischen Anordnung. 1869 ging er zurück nach Russland, bevor er 1871 zum ersten Mal nach Papua Neuguinea reiste, um mit jenen Menschen zu arbeiten, die Haeckel auf der niedrigsten Stufe seines phylogenetischen Stammbaumes angeordnet hatte. Zur selben Zeit brach er den Kontakt zu seinem Lehrer ab. Die Wissenschaftler vermuten, dass dies durch den fachlichen Dissens der beiden begründet war. Miklucho-Maclay verabschiedete sich zwar von Haeckel und dessen wissenschaftlichen Vorannahmen, nicht aber von seiner Methode der Beobachtung.

Bis 1877 unternahm er mehrere Reisen nach Papua Neuguinea. Er lebte dort zusammen mit den Menschen vor Ort, erlernte deren Sprache – die Haeckel wie deren Haarwuchs als Beleg für ihre Minderwertigkeit angeführt hatte – und ging mit ihnen gemeinsam auf die Jagd. Er nutzte dabei die anthropologischen Methoden der Beobachtung, vermaß die Körper der Papua bis hin zu einem erigierten Penis und schickte Gehirne Verstorbener zu dem pathologischen Anatomen Rudolf Virchow nach Berlin. Aus heutiger Sicht muss man sich fragen, ob er dafür die Erlaubnis der Hinterbliebenen hatte und auch sein Forschungsansatz an sich erscheint moralisch fragwürdig. Doch seine Ergebnisse waren eindeutig: Es handelte sich bei den Papua um Menschen – nicht wie Haeckel dachte, um eine Vorstufe. Und



Nikolai Miklucho-Maclay und sein Assistent Akhmat

Abbildungen: Russische Geographische Gesellschaft (RGO)



Porträt des Papuas Alen 1872



Porträt eines achtjährigen Jungen

er bewies so, dass es die von Haeckel angenommene Hierarchie von Menschen nicht gibt.

Miklucho-Maclay wies eine Diskriminierung aufgrund der Haarstruktur oder der Hautfarbe bereits zurück, bevor diese in der Wende zum 20. Jahrhundert systematisiert wurde, um die Kolonisierung des afrikanischen Kontinents zu rechtfertigen. Und er plante 1881, die Selbstverwaltung der Papuas in Räten zu organisieren, um gegen die Kolonisierung durch europäische Mächte vorzugehen. Sich selbst sah er dabei als Berater. Sein Zeitgenosse Lew Tolstoj schrieb über ihn: »Du warst der Erste, der aus eigener Erfahrung unmissverständlich demonstrierte, dass ein Mensch überall Mensch ist.«

Doch obwohl Miklucho-Maclay zu Lebzeiten bekannt war und sein Werk in anerkannten Journalen publiziert wurde, fand seine Arbeit, wohl auch durch seinen frühen Tod 1888, keinen Eingang in den wissenschaftlichen Kanon und wurde in Europa kaum rezipiert.

Auch wenn wir heute wissen, dass Miklucho-Maclay mit seinen Forschungsergebnissen der Wahrheit näher kam als sein Lehrer, sollten Politik und Öffentlichkeit des kommenden Jahrhunderts vom Rassismus Haeckel'scher Art bestimmt werden. Die wissenschaftliche Kategorisierung bestimmter Menschen als »minderwertig« konnte im Extremfall deren Ermordung legitimieren. Und tut dies bis heute.

KOMMENTAR

Deutsch ist nicht gleich weiß

Sibel Schick über den Rassismus der neuen Kategorie »deutschfeindliche Straftaten«

Das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat führte 2019 stillschweigend eine neue Kategorie politisch motivierter Straftaten ein: »Deutschfeindlichkeit«. Doch was genau darunterfällt, ist bislang nicht ganz klar. Auf Anfrage erklärt das Bundeskriminalamt (BKA), dass »deutschfeindlich« einen Gegenpol zu »ausländerfeindlich« darstelle, also Straftaten aufgrund der zugeschriebenen oder tatsächlichen Nationalität. Doch häufig werden auch rassistische Straftaten als »ausländerfeindlich« bezeichnet, obwohl die betroffene Person die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt. Von Rassismusexpert*innen wurde dies schon häufig kritisiert. Und auch bei dieser neuen Kategorie wird deutlich, dass die Behörden »deutsch« mit »weiß« gleichsetzen. Denn: Wie wird es registriert, wenn zum Beispiel ein Schwarzer Deutscher rassistisch angegriffen wird – als deutsch- oder ausländerfeindlich?

In der Erklärung des BKA unterscheiden sich Straftaten aufgrund der angenommenen oder tatsächlichen Nationalität von dem »Unterthemenfeld« Rassismus, womit Straftaten in Bezug auf Hautfarbe und/oder ethnische Zugehörigkeit erfasst werden. Dabei ist es bereits Rassismus, wenn anhand der Hautfarbe auf die nationale Zugehörigkeit geschlossen wird. Und in einer Gesellschaft, in der für rassistisch motivierte Straftaten die Kategorie »ausländerfeindlich«

genutzt wird, scheint es eine logische Schlussfolgerung zu sein, dass die neue Kategorie für weiße Deutsche genutzt wird. Mit »deutsch« wäre dann das biologische Merkmal der weißen Hautfarbe gemeint und mit »deutschfeindlich« »Rassismus gegen Weiße«.

Doch Rassismus gegen Weiße gibt es nicht. Es gibt weder Zahlen zu einer systematischen Benachteiligung weißer Menschen, die sie wegen ihres Weißseins erleben. Noch gibt es ein System, das auf der vermeintlichen Minderwertigkeit weißer Menschen aufbaut. Sehr wohl gibt es aber solche, die sich auf die vermeintliche Überlegenheit weißer Menschen stützen. Deutschland und die USA sind nur zwei Beispiele.

Diesen strukturellen Rassismus kann man in dem Video, in dem der US-amerikanische weiße Polizist Derek Chauvin den Schwarzen Mann George Floyd tötet, in all seiner Kälte sehen. Man kann die Handlung nicht mehr anders erklären als mit Rassismus. Doch wenn weiße Menschen die Existenz von Rassismus nicht mehr verleugnen können, kommt oft eine andere Strategie hinzu: Rassismus gegen Weiße. Zu behaupten, jene Menschen, die Rassismus öffentlich kritisieren, seien eigentlich keine Opfer, sondern Täter*innen und üben Rassismus gegen Weiße aus, ist eine gängige Methode, um von Rassismus abzulenken.

Zwar können alle rassistisch denken – aber nicht alle können dafür sorgen, dass andere rassistisch benachteiligt werden. Nur weil eine weiße deutsche Person »Kartoffel« genannt wird, wird sie nicht in ihren Rechten beschnitten. Doch weiße Deutsche wehren sich immer noch reflexhaft, wenn über Rassismus gesprochen wird. Aber wir müssen über Rassismus reden, weil man ihn nur besiegen kann, solange er sichtbar ist.

Die Rechtswissenschaftlerin Laurence Meyer betont im Gespräch, dass mit der Kategorie »deutschfeindlich« der Polizei eine antirassistische Rolle zugeschrieben werde, die nicht der Realität entspreche. Die Kategorie erwecke den Eindruck, dass die Polizei Rassismus ernst nehme und dagegen vorgehe. »Allein um die Heuchelei hinter diesem Begriff aufzeigen zu können, müsste man eine Mobilisierung starten. Betroffene Menschen könnten bei der Polizei darauf bestehen, die rassistischen Angriffe, die sie erleben, als deutschfeindlich registrieren zu lassen.« Dann werde man sehen, wer gemeint ist, so Meyer.

Die Kategorie »deutschfeindlich« ist nicht nur rassistisch, weil sie nichtweiße Menschen vom Deutschen ausschließt. Sie ist auch gefährlich für Menschen, die wirklich von Rassismus betroffen sind. Denn sie entleert den Rassismusbegriff und macht strukturellen Rassismus unsichtbar. Diese Täter*innen-Opfer-Umkehr legt die rassistische Kontinuität in Deutschland offen dar und zeigt unmissverständlich, wer zu Deutschland gehört und wer nicht.

Wie registrieren es die Behörden, wenn ein Schwarzer Deutscher rassistisch angegriffen wird – als deutsch- oder ausländerfeindlich?